



**Jürgen Dierkes**

**„Ménage à trois“ im Ost-West-Konflikt:**

**Städtepartnerschaften zwischen westdeutschen, französischen und ostdeutschen  
Kommunen von den 1950er Jahren bis zum Fall der Mauer**

Ab 1959 bildeten sich über einen Zeitraum von 30 Jahren bis zum Fall der Mauer im Jahr 1989 rund 30 westdeutsch-französisch-ostdeutsche Dreieckskonstellationen auf kommunaler Ebene heraus. Konkret heißt das: Eine französische Stadt unterhielt gleichzeitig eine Städtepartnerschaft mit einer westdeutschen und mit einer ostdeutschen Stadt. Derartige Konstellationen entstanden insbesondere dann, wenn es in der französischen Stadt zu einem Machtwechsel zugunsten einer von den Kommunisten angeführten Mehrheit kam. Diese schloss, oft in Ergänzung zur bereits bestehenden westdeutsch-französischen Partnerschaft, eine weitere mit einer ostdeutschen Kommune – zumeist aus ideologischen Gründen und mit der Begründung, es solle eine Aussöhnung mit dem gesamten deutschen Volk, nicht nur mit den Bürgern der Bundesrepublik, erzielt werden. Der neu – und in aller Regel für eine der beteiligten deutschen Städte zumeist unfreiwillig – entstandene „*ménage à trois*“ eröffnete Möglichkeiten, vor allem aber führte er zu Spannungen, Konflikten und Missverständnissen.

Die Mikroebene der über Städtepartnerschaften miteinander verbundenen westdeutschen, französischen und ostdeutschen Kommunen erinnert an die „asymmetrische Dreieckskonstellation“ auf der Makroebene zwischen der Bundesrepublik, Frankreich und der DDR. Der gewählte Begriff lehnt sich an Ulrich Pfeil und sein Konzept der „asymmetrischen Dreiecksbeziehung“ an. Diese brachte es mit sich, dass die Existenz eines zweiten deutschen Staates wichtige politische Entscheidungen maßgeblich prägte und der andere deutsche Staat häufig als Größe mitgedacht wurde. Die DDR nahm Westdeutschland gar als Bedrohung für die eigene Existenz wahr, wie sie angesichts der privilegierten Beziehungen auf allen Ebenen zwischen der Bundesrepublik und Frankreich überhaupt einen vergleichsweise schwachen Part in der Konstellation spielte. Dennoch sind die Existenz und das Agieren des ostdeutschen Teilstaats als Einflussgröße keineswegs zu negieren.

Diese Arbeit stellt die erste empirisch gesättigte zeithistorische Analyse der westdeutsch-französisch-ostdeutschen Dreieckskonstellationen auf kommunaler Ebene dar. Für die Untersuchung wurden vier Beispiele sorgfältig ausgewählt. Es handelt sich um eine chronologische und kontrastive Auswahl: die spannungsgeladenen frühen Fälle Rendsburg – Vierzon – Bitterfeld (1959) und Wangen im Allgäu – Châtillon-sous-Bagneux – Merseburg (1953), sowie die späteren, in einer Phase relativer Entspannung des Kalten Krieges entstandenen Fälle Velten – Grand-Couronne – Seelze (1969) sowie Dortmund – Amiens – Görlitz (1971).

Um das Phänomen der Dreieckskonstellationen grundlegend zu erforschen, galt es, einen konsequent quellengestützten Blick auf Charakteristika, Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der untersuchten Fallstudien zu werfen und Materialien aus 34 Archiven, darunter in Summe 22 Stadtarchive, kommunale Bibliotheken und Stadtverwaltungen, zu sichten, zu erschließen und systematisch auszuwerten.



Ziel der Fallstudien war es, zu einer abschließenden Würdigung zu gelangen, inwiefern die städtepartnerschaftliche Mikroebene der interkommunalen westdeutsch-französisch-ostdeutschen Dreieckskonstellationen als eine Art Miniaturabbildung dieser asymmetrischen Dreieckskonstellation auf der Makroebene der drei betroffenen Staaten charakterisiert werden kann. Dabei war es von besonderer Relevanz zu ergründen, inwieweit sich der Kontext des Kalten Krieges, inwieweit sich System-Konflikt und gelebte System-Konkurrenz in den städtepartnerschaftlichen Beispielen widerspiegeln. Welche Zusammenhänge existieren bei Entwicklungen und Trends? Welche Auseinandersetzungen ergaben sich zwischen den verschiedenen Akteuren? Inwieweit wurde das städtepartnerschaftliche Geschehen auf seinen verschiedenen Ebenen – vor allem auf der offiziellen Ebene der Bürgermeister und Rathäuser, der Zivilgesellschaft und, soweit einschätzbar, den beteiligten Privatpersonen – hierdurch beeinflusst? Wo taten sich etwaige Grenzen derartiger Einflüsse auf?

Gleichzeitig ging es darum, nach Anhaltspunkten zu suchen, ob das internationale Agieren französischer, westdeutscher und ostdeutscher Kommunen seinerseits Einfluss auf das Regierungshandeln und Entscheidungen auf „hoher politischer Ebene“ nehmen konnte, um etwaige Interdependenzen zwischen der lokalen, „unteren“ Ebene der Städtepartnerschaften und der „oberen“ politischen Ebene auszumachen.

Als zentrales Ergebnis lässt sich festhalten, dass wir es mit einem komplexen Geflecht verschiedener, sich wechselseitig überschneidender Interdependenzen zu tun haben. Das betrifft zum einen die Auswirkungen des Kontexts Kalter Krieg auf das städtepartnerschaftliche Geschehen und die Perzeption der interkommunalen Dreieckskonstellationen. Zum anderen lassen sich auch Indizien finden, dass die „untere“ Ebene ihrerseits nicht ohne Einfluss auf Entscheidungen der „hohen Politik“ blieb.

Allerdings kennen die wechselseitigen Abhängigkeiten Grenzen, da jede Städtepartnerschaft lokalen Besonderheiten unterliegt und maßgeblich von ihren Akteuren geprägt und gestaltet wird. Spannungen auf der Makroebene werden auf der Mikroebene nahezu bedeutungslos, wenn eine starke zivilgesellschaftliche Verankerung vorhanden ist.

Kann man nun auf kommunaler Ebene von „asymmetrischen Dreieckskonstellationen“ sprechen? Zahlreiche Parallelen, ähnliche Entwicklungen und Schnittmengen lassen sich zwischen Konzepten der Makroebene und den interkommunalen Dreieckskonstellationen aufzeigen. Letztere können jedoch niemals eine Eins-zu-Eins-Abbildung der Makroebene auf der Mikroebene darstellen: Bei jedem untersuchten Fall handelt es sich letztlich um ein Unikat.